



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus der Praxis

Lichtwark, Alfred

Berlin, 1902

Menzel's Kinderalbum an den Tagesbericht der Hamburger Zeitungen
gesandt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50132)

MENZEL'S KINDERALBUM

AN DEN TAGESBERICHT DER HAMBURGER
ZEITUNGEN GESANDT

Einen wunderbaren Schatz verdankt die Ausstellung des Kunstvereins in der Kunsthalle der Güte des Kaisers: vierzig Bilder von Menzel.

Das ist mehr als eine ganze Galerie, obwohl die einzelnen Kompositionen nicht gross sind. Es handelt sich um das berühmte sogenannte Kinderalbum des Meisters, Bilder in Guaschemalerei, der von ihm so glänzend und selbstständig entwickelten Technik, Bilder, über die bei dieser Gelegenheit wohl einmal gesprochen werden darf, denn das grössere Publikum weiss von ihnen noch wenig.

Selber unvermählt, hatte Menzel die Kinder seiner Schwester, der Frau des Komponisten Krigar, ins Herz geschlossen. Als sie anfangen, Bilder leiden zu mögen, malte er ihnen ein Bilderbuch, wie es, so lange die Welt besteht, Kinder nicht besessen haben. Wenn es nicht da wäre, könnte man sich als eine sehr knifflische Doktorfrage denken: wie würde wohl Menzel ein Bilderbuch für Kinder auffassen? Menzel,

dessen scharfer, kalter, klarer, witziger, die Pointen, das Beziehungsreiche liebender Geist, kritisch über den Dingen schwebend, gerade das Gegenteil dessen suchen muss, was das naive, liebebedürftige, träumende, ahnungsreiche, märchenselige, gläubige Kindergemüt verlangt. Auch Menzel selber, wäre ihm, ehe er seinen Schwesterkindern mit dem Herzen nahe gekommen, die Frage vorgelegt, wie er selbständig ein Kinderbuch zu gestalten habe — illustriert hatte er schon eins —, würde sich mit der Antwort wohl kaum den Doktorhut erworben haben.

Das Werk, das auch wir nun in aller Behaglichkeit geniessen dürfen, erweckt die Vorstellung, dass ein grosser Geist, der das Element des Kindlichen von Haus aus nicht enthält, sich mit seiner alles begreifenden Klarheit zum Kinde hinabneigt und in der Kinderseele nach den Saiten geforscht hätte, die auch in seinem Innersten mitschwingen. Er fand die in jedem Kindergemüt schlummernde Liebe zur Tierwelt. Kein Märchenbuch malte er ihnen, sondern ein Tierbuch. Aber etwas von den Schauern der Märchenstimmung, die das Tier, namentlich das geheimnisvolle, in der Wildnis lebende Tier im Kinde erweckt, hat sich dem grossen Meister mitgeteilt. Er hat wirklich mit Kinderaugen die Tierwelt ansehen gelernt, er hat Tiermärchen gemalt, die manchmal aussehen wie Illustrationen zu Swift oder Andersens Märchen. Denn das Kind ist kurzsichtig wie Andersen. Es setzt sich vor ein kleines Stück Leben und träumt sich hinein und träumt es gross. Da ist die geheimnisvolle

Lichtwark, Aus der Praxis,

Existenz der gefürchteten und verhassten Ratten und Mäuse, die unter dem Fussboden oder über der Decke in unerforschlichen Regionen hausen, die in den Abgründen der Gossen verschwinden oder an den Flussufern ihre Höhlen haben. Menzel drückt das alles durch ein kleines Bildchen aus, die mit eisernem Gitter verschlossene Mündung einer Berliner Gosse alten Stils, vor die ein Platzregen Strohhalme und Eierschalen angeschwemmt hat. Das ist das Eingangsthor des Rattenschlosses: und da ist sie auch selber nach Hause gekommen, halben Leibes durch das Gitter geklemmt, wird sie im Augenblick verschwunden sein. — Eine junge Ziege ist vor der Hausecke auf dem Grasplatz angebunden. Hinter der Ecke haben die Kinder ein Rollpferdchen stehen lassen, das aus dummen Augen glotzt. Die kleine weisse Ziege, neugierig wie ein Hündchen, denn das ist ihre Natur, hat sich mit langem Hals und lauschenden Ohren herangemacht, soweit der Strick reicht, um den fremden Kameraden zu beäugen. — Hinter dem Gitter ihres Käfigs schaukeln sich dunkle unheimliche Bären auf den Hinterbeinen und lungern mit falschen glühenden Augen nach Brot. — Auf der blumigen Matte der Waldwiese, dicht vor den hohen Baumstämmen am Rande, lauscht ein rotes Eichhörnchen — ein Laut, und es fliegt den nächsten Stamm hinauf. Zwischen den Blumen eines sandigen Abhanges sonnt sich die bunte flinke Eidechse. — Blühende Wiesenblumen, von denen man nur die Rispen und ein Stück Stengel sieht, bekommen Besuch; von unten ist die langsame

Schnecke heraufgeklettert; aus der Luft ist ein leichtbeschwingter Schmetterling herangeflogen. — Bunte Aras und Kakadus schaukeln sich auf ihren Stangen im Zoologischen Garten, weisse Schwäne segeln auf dem Wasser des Tiergartens ans buschige Ufer heran. Im Kurgarten lockt eine Dame mit einem Stückchen Brot in der Hand ein zahmes junges Reh, das steifbeinig über die Beete herangesprungen kommt und im letzten Moment zwischen Scheu und Verlangen die steifen Beinchen vorstemmt. Mit der kleinen Schelle am Hals würde es die Wonne jedes Kinderherzens bilden. — Die Augen geschlossen, liegt im Halbschlummer der müde Zughund vor der Karre und merkt es nicht, dass auf ihren Sammetpfoten die Hauskatze aus dem Kellerloch gestiegen ist.

Das sind alle die Tiere, die ein Berliner Kind im Tiergarten, im Zoologischen Garten, auf der Strasse und während der Sommerreise beobachten kann. Die wilden Tiere werden hie und da nicht in ihren Käfigen und Zwingern, sondern in freier Wildnis geschildert: der Tiger, wie er in seiner Höhle liegt, der Büffel, als ob ihn die Fliegen plagten, wühlt den Grund des Schilfes auf. Das gewaltigste ist ein ernster, grossartiger Löwenkopf, hinter dem eine ferne, kahle Felswand gegen den Himmel ragt. In diesen Fällen bildet das Bilderbuch eine Ergänzung der Eindrücke aus dem zoologischen Garten. Manchmal wird die Veränderung des Standpunktes, die das Kind so sehr liebt, der Gulliverstandpunkt, auf die einfachste Weise erreicht,

indem der Beobachter sich zum Tiere gesellt und von dort aus den Menschen sieht. So sitzt das Kind einmal in seiner Phantasie mit zahmen Vögeln im Bauer, ein Distelfing schaukelt sich im Ring, ein Zeisig nascht an einem Fruchtstück, ein Kanarienvogel knuspert an einem Zweig Vogelmiere. Die kleinen Wesen sind ganz für sich. Draussen steht, von den Drähten überschnitten, eine Dame und macht sich am Futternapf zu schaffen.

Seltener klingt das Menschenleben unmittelbar an. In der Sommerfrische wälzen sich Jungen und Hund auf dem Grasplatz; ein Knabe kommt vom Nachsitzen und wird vom strengen Vater in der Thür empfangen, oder bei Nachbars gegenüber ist Abendgesellschaft, der zweite Stock ist hell erleuchtet und festlich gekleidete Gäste sind auf den Balkon getreten und freuen sich der milden Sommernacht.

In der technischen und koloristischen Behandlung sind die Blätter höchst mannigfaltig. Einige von unheimlicher Nachtstimmung, wie die kahle Tanne, in deren Krone man eben noch einen Uhu erkennt, andere sind von einer Farbenfülle, die zur Zeit der Entstehung — in den sechziger Jahren — bei uns unerhört war, einige wieder von einer ebenso ausgefallenen Schönheit des Tones. Wie zart steht das Weiss der Schwäne im Grau des Wassers zu dem Braun des Ufers.

Man sollte die ersten Besitzer dieser Schätze eigentlich einmal ausfragen, wie ihnen Blatt für Blatt gebracht wurde, und was ihnen der Meister für Ge-

schichten dazu erzählt hat; hoffentlich haben sie es noch nicht vergessen.

Wir haben nun das köstliche Werk in Hamburg, haben es noch mehr als einen Monat, und dann in Jahrzehnten sicherlich nicht wieder. Bedarf es noch des Hinweises, dass jeder Vater die Pflicht hat, dieses lebenswürdige Meisterwerk mit seinen Kindern zu geniessen? Man darf sich nicht damit trösten, dass es ja in Berlin zu sehen wäre. Freilich ist es dort dem Publikum zugänglich, aber es liegt in den Mappen der Nationalgalerie, und wer hat Zeit, es sich herausgeben zu lassen, und wer kommt mit seinen Kindern nach Berlin.